

Liturgische Texte mit Bläserbegleitung

ZUG Beim gemeinsamen Konzert der Cantori contenti und der Bläserphilharmonie lag der Schwerpunkt auf Bruckner und Strawinsky. Letzterer erwies sich als nicht immer plausibel.

JÜRIG RÖTHLISBERGER
redaktion@zugerzeitung.ch

Ein seltenes Konzerterlebnis auf hohem Niveau boten die Cantori contenti bei den Messevertonungen von Bruckner, Strawinsky und Matthew Emery mit der Bläserphilharmonie Zug. Unter der Leitung des Gastdirigenten Michael Zaugg erlebte man am Wochenende in den Kirchen St. Oswald in Zug und Bruder Klaus in Oberwil eindrückliche Feierstunden.

Besuch aus Kanada

Ein spezieller Gastdirigent war der heute in Kanada lebende und für die Förderung junger Musiker beauftragte Michael Zaugg («Neue Zuger Zeitung» vom 9. Juni). In der Gründungsphase der Achtzigerjahre hatte er nämlich – als Schüler des Lehrerseminars St. Michael – selber bei den Cantori contenti mitgesungen. Schon durch seine Rückkehr an die erste Wirkungsstätte erhielt er vom erfreulich zahlreichen Publikum in der St.-Oswalds-Kirche einen besonders herzlichen Applaus. In nur zehn Tagen Aufenthalt fand er sofort den angemessenen Kontakt zum Orchester und zum Chor, von welchem er einige Mitglieder immer noch persönlich kannte.

Als gewichtigstes Werk erklang die Messe in e-Moll für Chor und 15 Bläser von Anton Bruckner. Sie schien auf die Fähigkeiten und die erneut ausgezeichnete Vorbereitung des Chores



Die Cantori contenti und die Bläserphilharmonie Zug wurden an ihren Konzerten in Zug und Oberwil von Michael Zaugg geleitet.
Bild Roger Zbinden

wie zugeschnitten. Schon im allerersten Einsatz des «Kyrie» hatten die Frauenstimmen allein zu beginnen, und die ersten stützenden Akkorde der Begleitung folgten erst zehn Takte später. Bei den für durchschnittliche Laienchöre unvermeidlichen Intonationsverschiebungen hätte das hoffnungslos falsch geklungen – aber eben nicht bei den Cantori contenti.

Grosse physische Anforderungen

Obwohl der Nachwelt vor allem durch seine Sinfonien bekannt, stehen Bruckners geistliche Werke ebenbürtig neben jenen. Auch beim reichlichen

Strawinskys starke Verwurzelung in der kirchlichen Frömmigkeit war stets herauszuhören.

Einsatz der romantischen Stilmittel war stets die starke Verwurzelung des Komponisten in der kirchlichen Frömmigkeit herauszuhören. Für die Textwiederholungen des Kyrie, Sanctus und Agnus Dei liess er die Harmonien bis zur polyphonen Achtstimmigkeit sich verzweigen. In den textreicheren Sätzen Gloria und Credo dominierte aber die homophone Struktur mit guter Sprachverständlichkeit. Namentlich an die Sopranstimmen wurden nach der Höhe grosse physische Anforderungen gestellt – übrigens in der vorgetragenen Fassung von 1882 noch extremer als in jener von 1869. Hingegen blieben

die wenigen Stellen mit tiefen Tönen des Chorbasses unbegleitet, was auch dort einen klaren textlichen Nachvollzug ermöglichte.

Die nicht immer dankbare Begleitaufgabe wurde von den durchwegs solistisch spielenden Mitgliedern der Bläserphilharmonie Zug souverän geleistet. Mehr Gelegenheit zur eigenständigen Gestaltung erhielten sie im ausgedehnten Allegro-Satz der Mozart-Serenade KV 388 für je zwei Oboen, Klarinetten, Hörner und Fagotte.

Wohl kaum jemand im Publikum kannte vorher den 1991 geborenen kanadischen Komponisten Matthew Emery. Seine unbegleitet vorgetragenen drei Messe-Sätze (Kyrie, Sanctus und Agnus Dei) fussten in einem an sich festen tonalen Rahmen, der aber durch harmoniefremde Töne immer wieder in Frage gestellt wurde. Neben prägnanter Gestaltung beeindruckte hier vor allem auch die tadellose Intonation, welche die tonlichen Erweiterungen nie als unrein empfinden liess.

Gewöhnungsbedürftiger Strawinsky

Trotz sorgfältiger Wiedergabe hatte die Messe von Strawinsky anschliessend eher einen schweren Stand. Die Vermischung gregorianischer Motive mit der Klangsprache des 20. Jahrhunderts erschien nicht immer plausibel. Nach zwei eher monoton wirkenden Gloria und Credo wurden die reichen Möglichkeiten der Besetzung erst in den Schlusssätzen voll ausgenützt. Fast wichtiger als für die kurzen solistischen Einwüfe war der strahlende Sopran von Gabriela Bürgler vor allem beim Halten der Tonhöhe in den zahlreichen exponierten Stellen des Chorsoprans. Christian Peter Meier hatte seine Hauptarbeit schon vor dem Konzert geleistet – mit der Einstudierung des Notentextes und der Leitung zahlreicher Proben vor dem Eintreffen des Gastdirigenten.

Rendez-vous von feinsten Klassik mit Appenzeller Folklore

UNTERÄGERI In der Ägerihalle trafen sich Nicolas Senn und das Trio Fontane zu einem ungewöhnlich überzeugenden musikalischen Crossover.

Samstagabend: Die Strassen in Unterägeri sind leergefegt, alle Geschäfte und Cafés geschlossen, ein schwerer Platzregen. Und: An diesem 11. Juni fanden gleichzeitig das Flösserfest, die Tour de Suisse und die Fussball-EM statt. Das vom Verein Kultur Unterägeri organisierte Konzert in erstklassiger Besetzung hatte also keinen leichten Stand. Dennoch versammelten sich nach und nach gegen 150 Zuschauer in der Ägerihalle. Ein riesiger Steinway-Flügel, ein paar Notenständer und ein wunderschönes Hackbrett auf gedrechselten Holzbeinen liessen ahnen, was bevorstand.

Zwischen Hackbrett und Liszt

Es gab kein Programmheft. Das war, wie sich sofort herausstellte, auch überflüssig, denn nach einem ersten «Appenzeller Tänzli» griff die Pianistin gleich selber zum Mikrofon und kündigte in breitem Thurgauer Dialekt das nächste Stück an: «Wir machen jetzt aus einer Schubertiade eine Stobete.» Das Trio Fontane – am Flügel Andrea Wiesli, an der Violine Noëlle Grüebler und am Cello Jonas Kreienbühl – hatte sich im Sommer 2014 mit dem bekannten Ausserrhodener Hackbrettvirtuosen und «Potzmusig»-TV-Moderator Nicolas Senn zusammengetan, um eine Begegnung zwischen Appenzeller und klassischer Tanzmusik vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert zu wagen. Den vier preisgekrönten Schweizer Musikern sind Instrumentalarrangements gelungen, die besser kaum sein könnten: Während 90 Minuten entfaltete sich eine Perlenkette mitreissender, leuchtender und abwechslungsreicher Tanzstücke, gespielt im Quartett, Duett oder als Solo – immer wieder eingeführt, erklärt und vertieft durch ein paar Anekdoten der Musiker selbst.

Das Trio Fontane begeisterte im Zusammenspiel mit Nicolas Senn am Hackbrett das Publikum in der Ägerihalle.
Bild Roger Zbinden



Ob Franz Schuberts «12 Valses nobles», Johannes Brahms «Ungarische Tänze» und Joseph Haydns Zigeunertrio «Rondo all'ungarese» einerseits oder Anton Mosers «Walzer» und Carlo Brunners «Feuer und Flamme» andererseits – die ungewöhnliche Instrumentierung erhöhte den Charakter jedes Stückes auf oft überraschende Art und Weise. So begann etwa Andrea Wiesli ganz allein auf der Bühne ihre pianistisch sehr ausdrucksvolle Darbietung von Franz Liszts Ungarischer Rhapsodie Nr. 13, aber nach einigen Minuten setzte sich Nicolas Senn plötzlich dazu, sodass das höchst virtu-

ose Ende dieses Musikstückes zu einem dramatischen Ich-Du-Dialog zwischen Flügel und Hackbrett wurde. Oder in Jenő Hubays berühmtem Zigeunerstück «Hejre Kati» fügte sich das Hackbrett so selbstverständlich ein, als wäre es eine ungarische Zimbal. Die Violinistin Noëlle Grüebler konnte ihr temperamentvolles Spiel in Senns Eigenkomposition «Wehdegehnte» (Muskelkater) zum Besten geben. Das Cello führte oft die zweite Stimme oder gab den ruhenden Bass, Jonas Kreienbühl bewies seine Kunst aber auch in Marc Summers Solo für Cello. Virtuosität stand allen vier

Musikern zur Verfügung – leicht, spielerisch, perlend.

Unterhaltung vom Besten

Schöne Menschen spielten schöne Musik. Nicolas Senn in traditioneller schmucker Appenzeller Männertracht, die beiden Frauen in rotem und blauem silberbesetztem Abendkleid und hüftlangem offenem Lockenhaar und Jonas Kreienbühl im Abendanzug unterhielten die Zuschauer auch mit dramaturgischen Einlagen, die dem Abend Glanz hinzufügten. So liessen sie etwa vor dem Schlusstück «Erinnerungen an Zirkus Renz» ein paar

von den Zuschauern erbetene Fünfliber in drei tönernen, auf verschiedene Tonhöhen gestimmte Becken kreisen, um Senns Hackbrett-Zäuerli akustisch zu untermalen. Oder Senn schilderte mit viel Humor den Ursprung seines Stückes «Die muetig Gaiser Chatz» – den Kampf seiner Katze mit einem Fuchs.

Das Publikum war hell begeistert. Zunächst zurückhaltend, begann es beim Schlusstück mitzuklatschen und liess die Musikanten erst nach der zweiten Zugabe gehen.

DOROTEA BITTERLI
redaktion@zugerzeitung.ch